

HEITERE BLÄTTER

redigirt und herausgegeben

von
Adolf Hatsek.

Nr. 10. Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsverkäufer, wie auch die Expedition: **1896.** Für den österreichischen Buchhandel Anstieferung in Wien bei Robert Weis, I., Wollzeile 15. **III. Jahrg.**
Budapest, VII., Karlsring 7. ☞ Erscheint jeden Samstag. ☞

Preis vierteljährig: Inland fl. 1.—

Deutsches Reich Mark 2.—

Einzelne Nummer 10 Kreuzer.

Muttersorgen.



— „Mama, ich muß mit dem Kinde zum Zahnarzt gehen.“
— „Wozu, liebe Mita?“
— „Si, sieh' nur, Misa ist schon sechs Monate alt und hat noch immer keine Zähne.“

Schwierige Wahl.

Vorstand: „Sie kommen schon wieder eine Stunde zu spät in's Amt?“
Beamter: „Entschuldigen gütigst, aber das Uebelbefinden meiner Frau —“
Vorstand: „Ihre Frau, und immer Ihre Frau! Ich sage Ihnen, so kann es nicht fortgehen. Entweder hängen Sie den Dienst an den Nagel oder Ihre Frau.“

Splitter.

Niemals wird in der Ehe der Mann eine Null sein, wenn er und seine Frau eins sind.

Ein Opernfänger sollte sich enthalten, an Wahlen theilzunehmen, da er doch sonst seine Stimme abgeben müßte.

Merkwürdig! Was hat die Frau in der Generalversammlung zu thun?

Man findet oft auch eine „dicke Freundschaft“ unter mageren Menschen.

Vor der Trauung.

Erster Bedienter: „Jean, macht Dein Herr schon Toilette?“

Zweiter Bedienter: „Er schnallt nur noch die Cravatte um. Gleich wird er die Cravatte und in einer Stunde die Frau auf dem Halse haben.“

Begreifliches Erstaunen.

— „Mein Hausherr ist diesmal mit dem Zins heruntergegangen.“

— „Was, heruntergegangen?“

— „Zawohl — über die Treppe.“

Schmeichelhaftes Mißverständnis.

Sommerfrischler (der spät Nachts in ein überfülltes Wirthshaus einkehrt und kein Bett mehr bekommt): „Haben Sie nicht wenigstens ein Bündel Heu für mich?“

Wirth (ärgert): „'s ist nir mehr da, als a bissel Kalbsbrat'n!“

des
neu
tes“

chge-
vier-
egten
höchst
e, mit
n jene
n vor

Eage-
nen 5
virtem
Deut-
seiß“,
über
foitet
42 fr.

esammt-
age von
32.000
ronen.

anne jeden
Abzug.

Schönmann.

Das Zwiebelein.

(Eine alte Märe.)

Sie war fromm. Wöchentlich ging sie zur Beichte, ob sie auch kaum etwas Sündiges zu sagen hatte.

Eines Tages kniete sie nun nieder im Beichtstuhl und sprach:

„Ich bin ein sündhaft Weib, Vater.“

„Gott verzeiht, mein Kind. Wir Alle sind Sünder. Was drückt Dein Gewissen? Rede frei.“

„Eine schwere Schuld. Ich sah die Nachbarin Schulze in ihrem Sonntagsstaat; sie hatte ein blaues Band am Kleid, um welches ich sie einen Augenblick lang beneidete.“

„Ist das Alles, meine Tochter?“

Sie sah ihn stumm an. — „Ist das nicht viel?“

„Gewiß ist der Neid eine Sünde, allein Du hast es nicht arg getrieben und fogleich auch bereut. Absolve te!“

„Gib mir, Vater, eine Buße für meine Schuld, daß ich nicht des Himmelreichs verlustig werde.“

Der Geistliche wußte, es wäre ganz vergeblich dawider zu reden, darum sprach er: „Wohl! sie sei Dir auferlegt. — Welches ist Dein Lieblingsgericht?“

„Apfelsin.“

„Und was behagt Dir am wenigsten?“

Sie sann nach: „Zwiebel kann ich nit schmecken.“

„Nun denn, Dir sei als Buße, sieben Tage keine Zwiebel zu essen, weder roh, noch geröstet, noch fein in Schmalz gebraten.“

„Ehrwürdiger, Du spottest meiner. Das soll eine Buße sein. Die will ich doch ohnehin niemals und nie.“

„Klügle nicht, Weib, und nimm hin, was ich Dir kraft meines Amtes auferlege.“ Das Weib kehrte heim.

Die Sache wollte ihr nicht aus dem Sinn, auch Nachts nicht, da sie schlaflos in ihrem Bette lag.

„Warum hat er mir diese Buße auferlegt? — Etwas Gutes muß ja doch an diesen Zwiebeln sein, da er mir sie ausdrücklich zur Sühne der Schuld verbot.“

Diese und noch ähnliche Gedanken beschäftigten sie lange, bis sie endlich einschlief. So war es auch am nächsten Tage.

Mehr als einmal nahm sie ein Zwiebelein zur Hand und sprach zu sich selbst: „Es greift sich fast wie Sammt und Seide. Es war sicherlich doch nur thörichte Einbildung, die mich bisher diese Frucht verabscheuen ließ.“

Und sie röstete ein Zwiebelein und roch dazu:

„Es riecht gar lieblich! Wie thöricht war ich doch bisher.“

Und sie roch wieder dazu, ging fort und roch später wieder dazu.

Endlich, fast unbewußt, griff sie danach und aß ein Stückchen.

„Ei, das schmeckt gar fein!“ Und, sie wußte selbst nicht, wie's geschah, das Zwiebelein war bald aufgekniuspert.

Nun aber kam ihr der Gedanke an die Buße. Sie machte sich Vorwürfe ob ihrer Genäsigkeit und sie nahm sich vor, neuerdings eine viel schwerere Buße auf sich zu nehmen.

Nachts konnte sie wieder nicht schlafen, wieder wollten ihr die Zwiebel nicht aus dem Sinn.

„Eigentlich wollte mich der ehrwürdige Herr nur für meine thörichte Meinung verspotten. Gewiß, so ist es! Warum sollte man auch keine Zwiebel gern essen, sie sind Gottesgaben wie alles Andere.“

Plötzlich fiel ihr ein, der Geistliche hätte gesagt „nicht geröstet, nicht fein in Schmalz gebraten.“ Und mitten in der Nacht stand sie auf und briet drei Zwiebel in Schmalz. „Gebraten müssen sie

doch noch viel besser sein“, sprach sie halblaut vor sich hin und blickte begierig auf die brodelnde Pfanne. „Sicherlich viel besser, sonst hätte das der ehrwürdige Herr nicht ausdrücklich erwähnt. Einmal will ich es versuchen. Gott ist gnädig und wird verzeihen.“

Alle drei Zwiebel aß sie dann auf . . .

Fünf Tage später gab es sieben Meilen im Umkreis keine Frau und keinen Mann, welche mehr und lieber Zwiebel gegessen hatten, als dieses Weib.

D. Haack.

Feste Tage.

Banquier: „Es scheint mir, Baron, daß Sie meine Tochter lieben. Unter uns gesagt; ich gebe ihr 300.000 Kronen mit.“

Baron: „Pardon — aber ich liebe nur von 400.000 Kronen — aufwärts!“

Besser.

Zwei ehemalige Studiengenossen, die jetzt Ärzte sind, treffen sich nach Jahren wieder.

„Wie geht es Ihnen in Ihrem jetzigen Domicil?“ fragte der Jüngere.

„Schlecht. Das Klima ist dort sehr mild. Ich habe Mühe, auf sechstausend Gulden im Jahr zu kommen, und Sie?“

„Ich bin zufrieden, durchschnittlich zehntausend Gulden.“

„Da haben Sie sehr angenehme Patienten.“

„Ach, ich habe immer nur mit den Erben zu thun!“

Zustimmung.

Modedame: „Wir Frauen sind überhaupt viel klüger und unternehmender als ihr Männer!“

Mann (bedenklich): „Ja — das stimmt! Was Ihr in einer Stunde zusammenfaßt, können wir oft in einem Jahr nicht bezahlen!“

Nur echt.

Frau Gildensteru (zu ihrer Freundin): „Wir beziehen überhaupt Alles direkt. Sogar die Austeru bezieht mein Mann aus Australien.“

Im Wirthshaus.

— „Was ist denn, Herr Huber, Sie wollen schon gehen?“

— „Ja, ich hab' schon genug getrunken; selbst der Dchs trinkt nicht mehr, wenn er genug hat.“

„Aber, aber — und deshalb wollen Sie schon gehen?“

Aus der guten alten Zeit.

Dienstbote: „I möcht' zwar nit gern' mein' Dienst verlassen, weil i die Amme vom gnä' Herrn war und scho' vierunddreißig Jahr' im Haus' dien'!“

Frau: „Ach was, wenn so ein Mädcl heutzutag' ein paar Jahr'l auf einem Platz ist, da meint es schon, es wär' eine Ewigkeit.“

Aphorismen.

Noth lehrt beten, das ist wahr, aber häufiger noch —
fluchen.

*
Drücke ein Auge zu, wenn Dein Feind beide Augen zu-
gedrückt hat.

*
Das Sterbenmüssen wäre ja am Ende nicht so arg, wie
das — Nichtmehrlebenkönnen.

*
Es kommt immer darauf an, wie man geneigt ist, eine Sache
anzusehen. Mancher verargt es der Rose, daß sie Dornen trägt,
ein Anderer segnet die Dornen, weil neben ihnen die Rose steht.

*
Bemitleidenswerth ist der Untergebene eines Untergebenen.

*
Schmerzen vergehen, Schmerz bleibt.

Dr. M.

Umschrieben.

Tochter: „Aber, Papa, warum willst Du mich durchaus
verheirathen?“

Vater: „Weil die Zeit gar zu rasch vergeht.“

Im Theater.

Herr (auf der letzten Galerie zu einem Burschen): „Warum
applaudirst Du denn fortwährend, Du Applausbub!“

Stimmt.

Streiten da zwei Millionäre über den Werth des Geldes,
und da meint der Eine: „Aber, ich bitte Sie, Geld ist Geld und
eine Hundert-Gulden-Note ist niemals mehr werth als hundert
Gulden.“

„Sie belieben sich zu irren“, sagte der andere Millionär,
und zog eine Hundert-Gulden-Note aus der Tasche. „Schreiben
Sie gefälligst darauf ‚gut für tausend Gulden‘ und setzen Sie
Ihren Namen darunter, dann habe ich einen Tausender.“

Ein Frauenkenner.

— „Eines gefällt mir an meiner Braut nicht, lieber Freund.
Sie schlägt nämlich, so oft ich sie anblicke, die Augen zu Boden.“

— „Weißt Du auch, was das heißen soll?“

— „Wahrhaftig nicht.“

— „Sie deutet Dir das Plätzchen an, wo Du niederknien sollst.“

Ein Ausweg.

— „Was halten Sie von dem neuen Roman, Herr Doctor?“

— „Offen gestanden, der Inhalt dieses Romans ist kein
folcher, daß ihn eine Dame in der Buchhandlung verlangen darf.“

— „Aha, ich verstehe, man muß sich das Buch durch
irgend Jemanden bringen lassen.“

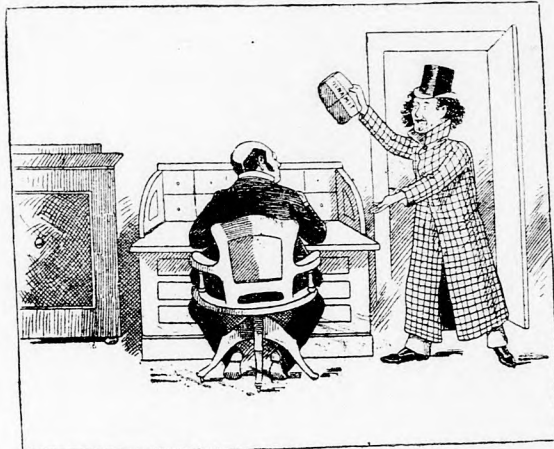
Verfehlte Anpreisung.

Hausirer: „Ich habe sehr schöne Hofenträger.“

Gast: „Ich auch!“

Eine Anarchisten-Geschichte.

1.



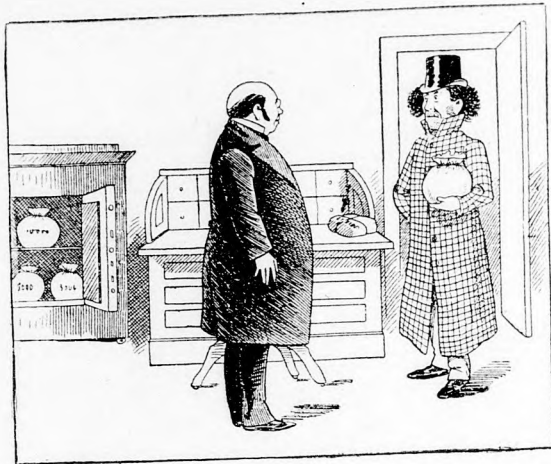
„Mein Herr, ich bin ein Anarchist,
Mit dem nicht viel zu spaßen ist.
Soll ich Ihr Leben jetzt verschonen,
Bitt' ich um fünfzigtausend Kronen.
Doch wagen Sie nur einen Schritt,
Dann tödten Sie dies Dynamit;
Geh' ich dabei auch selbst zu Grund'
In dieser Stund'.“

2.



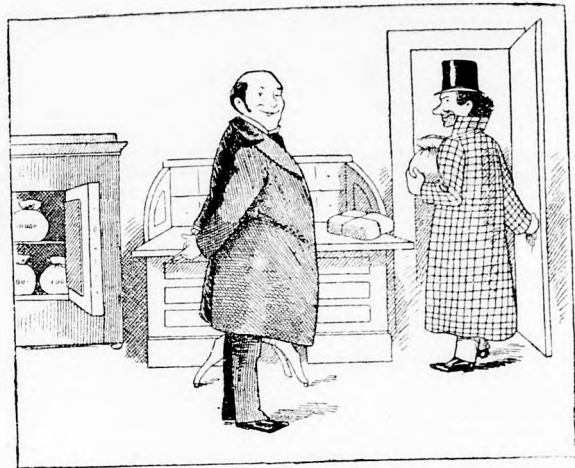
„Das trifft sich gut, mein bester Herr,
Ich, geben Sie das Päckchen her,
Was liegt denn an den Kaufpreis d'ran,
Das Dynamit ich brauchen kann;
Kommt irgend ein gemeiner Schuft,
Gleich spreng' ich ihn dann in die Luft,
Die Summe ist ein Pappenstiel
Und gar nicht viel.“

3.



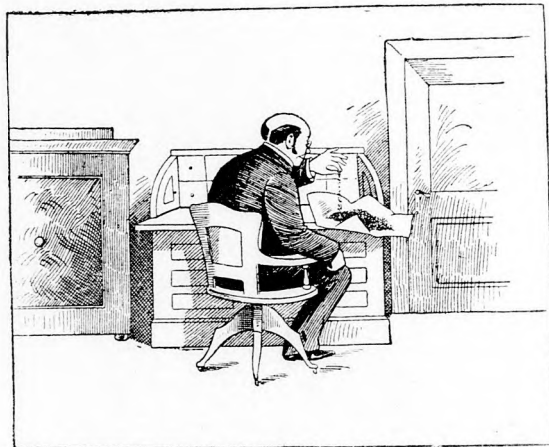
Nun war der Handel ganz perfect,
Der Anarchist sich freudig streckt,
Lobt noch des Reichen hohen Geist,
Da er das Dynamit so preist.
„Nun, glaub' ich, kann ich wieder geh'n,
Mein Herr — empfehle mich sehr schön“;
Der reiche Mann winkt noch zum Schluß
'nen hübschen Gruß.

4.



„Ach, Gott, war meine Angst jetzt groß,
Nun bin den Kerl ich endlich los,
Wer weiß, was dieser Schuft vollbracht,
Hätt' ich das Ding nicht so gemacht.
Wie kühn ein solcher Mensch doch spricht,
Doch klug, das ist er sicher nicht —
Bald ist's mit Deiner Freude aus —
Kommst Du nach Haus!“

5.



„Das Pulverchen ist mir bekannt,
Mir scheint, es ist ja nur Streusand,
Ach, was ich doch für Angst erlitt,
Und jetzt ist's gar kein Dynamit.
Na wart', Du Lump, komm noch einmal,
Vergelt' ich Dir die Höllequal.
Doch wozu ehauß' ich mich —
Er ärgere sich!“

Sonderbarer Widerspruch.

— „Warum wackelst Du heute so außerordentlich?“
— „Weil ich gestern eine feste Ausstellung bekommen habe.“

6.



„Betrogen! Ach, statt blankes Gold
Nur Streusand aus der Dütte rollt;
Und solch' Betrug, gemein und schlicht —
Ich Dummkopf — ach, ich werck' ihn nicht.
Nun ist mein Glück recht arg zerschelt,
Wahrlich, zu dumm ist's in der Welt;
Wenn schon der schlaue Anarchist —
So schändlich büßt!“

Inserat.

Um einem schreienden Bedürfnisse abzuhelfen, habe ich auf hiesigem Plage eine Singeschule errichtet.



— „Nun, lieber Mann, was sagst Du zu meinem neuen blumengarnirten Hut?“
 — „Nun, die hängenden Gärten von Semiramis sind nichts dagegen.“

Scheinbare Gerechtigkeit.

Client: „Aber, Herr Doctor, das ist doch unerhört; in den zwei unteren Instanzen habe ich den Prozeß gewonnen und jetzt verliere ich ihn bei der dritten Instanz.“

Advocat: „Sie selber sagen doch, Sie hätten den Prozeß zweimal gewonnen, warum soll ihn also Ihr Gegner nicht auch einmal gewinnen?“

Ausgeglichen.

— „Du willst Dich verheiraten, Markus, und bist doch schon alt 60 Jahr!“

— „Warum nicht? Is dafür meine Braut nur alt 20 Jahr.“

— „Heißt ein Mißverhältnis!“

— „Wie heißt, ein Mißverhältnis? Wird' ich anschau'n mei' schönes, junges Weib, werd' ich vor Freunde jünger werden um zwanzig Jahr', folglich bin ich dann nur vierzig. Wird mich aber mein Weib anschau'n, werd sie vor Schreck werden älter um zwanzig Jahr', werd sie also sein auch vierzig Jahr'. Stehen mer alsdann in gleichem Alter.“

Zu viel des Guten.

Hausfrau: „Marie, ich muß Ihnen kündigen. Ich habe Ihnen streng untersagt, Männer zu empfangen, und nun kommen mindestens vier alle Tage zu Ihnen: ein Kürassier, ein Schneider, ein Tischler und der Commis von drüben!“

Dienstmädchen: „Aber, in allen Ehren, gnädige Frau: Sie wollen mich heirathen!“

Geschäftseifrig.

Religionslehrer (zu den aufmerksam lauschenden Schülern): „Die Hölle, liebe Kinder, ist ein Ort, wo ewiges Feuer und fürchterliche Gluth herrschen, wo — —“

Der kleine Beitelsohn: „Ich bit', Herr Lehrer, von wo bezieht die Hölle die Kohlen?“

Religionslehrer: „Warum denn, mein Kind?“

Der kleine Beitelsohn: „Weil mein Vater sie kömmt' liefern.“

Logisch.

Finkelstein: „Herr Stationschef, ich bitte, wann geht der nächste Zug weg?“

Stationschef: „Der ist schon weggegangen.“

Finkelstein: „Wenn der nächste Zug schon weggegangen ist, muß doch bald weggehen der nächste!“

Schlauwe Abhilfe.

1.



Hauptmann: „Sie, Feldwebel, trachten Sie, daß dieses Mißverhältnis hier ausgeglichen werde!“
 Feldwebel: „Zu Befehl, Herr Hauptmann!“

(Acht Tage später.)



Hauptmann: „Was ist denn das — — —?“

Auch ein Befähigungsnachweis.

Wirth: „Sie möchten als Kellner aufgenommen werden; waren Sie schon in dieser Eigenschaft thätig?“

Bewerber: „Das wohl nicht, aber — Jean heiß' ich.“

Unwiderstehlich.

Junger Mann: „Ich kann mich nicht entschließen, eine Convenienz-Ehe einzugehen, ich möchte bloß aus Liebe heirathen.“

Heirathsvermittler: „Nun, das Mädchen, welches ich Ihnen empfehle, hat 60.000 Gulden; ihr Vater besitzt ein Vermögen von über eine Million, ihr Bruder ist steinreich, ihr Onkel — ich sag' Ihnen, ein Crösus — nun, lieben Sie das Mädchen noch immer nicht?“

Blaublut.

Baron (zu seinem Barbier): „Sie haben mich geschnitten.“

Barbier: „Ach nein, Herr Baron.“

Baron (mit seinem Taschentuche die Stelle betupfend): „Da sehen Sie — ist das nicht blau?“

Noch nicht.

— „Was hat denn heute nur Ihr Hozel, Frau Nachbarin?“

— „Weiß net, i hab' heut' mit dem Hundel no' mit g'redt.“

Im Dorf-Hotel.

Hausknecht (zum Gast): „Wünsch' gute Nacht, gnä' Herr, und wann i den gnä' Herrn in der Feinah weck'n soll, dann mög' er nur a bißfel anlät'n.“

Die Klostersglocke.O, Einsamkeit und Schweigen
In tiefer Waldesnacht —
Ein Zauber, süß und eigen,
Weht in den Zweigen sacht.Und horch! — da hallet schaurig
Der Klostersglocke Klang
Wohl durch die Nacht, so traurig,
So feierlich und bang. —Was haltt der Glocke Läuten?
Warum ertönt ihr Lied? — —
Weil von den Klosterleuten
Jemand am Stricke zieht!**Verunglücktes Fremdwort.**

Herr: „Ist die Gnädige zu sprechen?“

Stubenmädchen: „Jetzt noch nicht, sie ist jetzt im tiefsten Gêlée.“

Zuborkommend.

Im Wartezimmer hört der Herr Meier, wie der Professor eben einen anderen Patienten, der eines Fußleidens wegen dahin gekommen, ziemlich derb anfähet, warum er sich denn nicht schon im Vorzimmer seiner Schuhe entledigte.

Dem wirst du vorbeugen, denkt sich Herr Meier, entledigt sich seiner Stiefel und erscheint barfüßig zu Ordination.

„Zeigen Sie einmal“, sagt der Professor und untersucht zuerst den einen, dann den anderen Fuß; endlich fährt er entwürstet empor: „Aber, zum Teufel, mein Herr, Ihre Füße sind ja vollkommen gesund, was fehlt Ihnen denn eigentlich?“



Ganz schüchtern aber entgegenet Herr Meier: „Galsweh hab' ich.“

Epigramme.

Anatomisches.

So wie das Mittel sei der Zweck
Alljeden Dings.
Wer braucht das Herz am rechten Fleck —
Das Herz sitzt links!

*

Handschrift-Kunde.

Charakter deutet ihr dem Schreiber
Nach seiner Schrift! — Hoch die Cultur!
Das Handwerk der Zigeunerweiber,
Auch das ersetzt Literatur.

*

Wie winzig klein der Kleine ist, Ihr seht
Am besten es, wenn er auf Stelzen geht.

*

Geduld.

O merk' wie arg oft Manches wird
Durch eig'ne Schuld:
Wenn die Geduld den Kopf verliert,
So heißt es: Duld'! D. Haek.

Bei der Brautwerbung.



Seltsames Ereigniß.



— „Ist Ihr Herr Papa zu sprechen?“
— „Augenblicklich nicht! Es sind gerade mehrere Herren bei ihm,
die um meine Hand anhalten.“

Er: „Sagen Sie, theuerste Emmi, wollen Sie die
Meine werden?“

Sie: „Wollen Sie mich immer meine eigenen
Wege gehen lassen?“

Er: „Immer und überall!“

Sie: „Und meine Mutter bei uns leben lassen?“

Er: „Gern!“

Sie: „Und keinen Haus Schlüssel verlangen?“

Er: „Ich will ihn in die Donau versenken.“

Sie: „Und Ihrem Färbespiel entsagen und immer
zum Abendbrot nach Hause kommen?“

Er: „Stets auf die Minute.“

Sie: „Dann bedauere ich, einen solchen Mann
mag ich nicht.“

Eine „Ahnfrau“-Enthusiastin.

Dame (die einen Diener engagiren will): „Und
wie heißen Sie?“

Diener: „Jaromir!“

Dame: „Ach — Jaromir!“

Kindermund.

Herr: „Sag' mal, Du Kleine, hast Du noch
Brüderchen oder Schwesterchen?“

Die kleine Vilma: „Nein, ich bin alle
Kinder, die wir haben.“



— „Lieber Mann, ich will Sie offen gestehen — — —“
 — „Schon gut — nur nicht bei der offenen Casse.“

Ausreden lassen.

In einem kleinen Orte, in welchem der Medicinalrath die Untersuchung derjenigen jungen Leute unter sich hat, welche sich zum Militär zu stellen haben, kommt der Bediente einer dortigen Familie, um eine Bestellung zu machen. Er wird in das Zimmer geführt, in welchem der Medicinalrath mit Schreiben eifrig beschäftigt ist. Als er sich kurz umdreht und den jungen Mann gewahrt, ruft er ihn heftig an:

„Ziehen Sie sich aus!“

„Ja, aber Herr Medicina —“

„Ach was, habe nicht viel Zeit, ziehen Sie sich aus.“

„Herr Medicinalrath, die gnä —“

Himmelmillionendonnerwetter, Sie sollen sich ausziehen!“

Endlich zieht sich der junge eingeschüchterte Mann widerstrebend aus, der Medicinalrath untersucht ihn und fragt dann:

„Na, was wollten Sie denn vorher noch?“

„Ja, Herr Medicinalrath, die gnädige Frau läßt Sie für heute Abend freundlichst zum Thee bitten.“

Geistesgegenwart.

Herr Schlanterl knieft seinem hübschen Stubenmädchen in die Wange; da erscheint plötzlich dessen Frau. „Was sagst Du, Kind, wie dick die Leni bei uns wird?“ fragt er ganz naiv.

Das Gestohlene als Verräther.

Erster Ganner: „Also den Seppel Mauserer ham i' eing'stedt?“

Zweiter Ganner: „Ja, so a Schafskopf, stiehlt der a paar — Olmüßer Quargel.“

Handgreiflicher Übelstand.

Tarnowitzer: „Ich werd' wieder abschaffen 's Telephon, das ist keine Erfindung für mich.“

Poppelauer: „Weshalb denn?“

Tarnowitzer: „Nu, mit der einen Hand muß ich auf'n Knopf drücken, mit der anderen halt' ich's Hörrohr — mit was soll ich reden?“

Metamorphosen eines Glühlämpchens.

